

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 40

Artikel: Thurne-Chabis
Autor: Büchner, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer das Bela-Museum in Vigornetto, oder wie die Tessiner gerne nennen, „das Pantheon Bela“, besucht, das von Spartaco Bela der Eidgenossenschaft zum Geschenk gemacht wurde, der ist erstaunt ob der Überfülle der Hunderte von Büsten, Reliefs, Medaillons, Statuen und Gruppen und kann kaum glauben, daß alle diese Meisterwerke ein und derselben Künstlerhand entsprungen sind. Bela war eben nie krank gewesen und konnte immer arbeiten, was die seltene Fruchtbarkeit seines unerschöpflichen Genies erklären mag. Dazu war er die Bescheidenheit in Person, und wenn der Katalog des Museums neben einigen Orden 34 Ehrenämter, Auszeichnungen und Titel auf-

zählt, die ihm zu Teil wurden, so war es nie seine Sache, daraus nur irgend ein Wesen zu machen, geschweige denn damit zu prahlen. Seinen vielen Besuchern pflegte Bela in etwas vorwurfsvollem Tone zu sagen, wenn sie ihn und seine Kunst rühmten: „Ihr vergeßt immer die Flamme und sprecht nur vom Rauch, ihr stellt mein Verdienst gleich dem, was ihr meinen Ruhm nennt, da doch mein einziges Verdienst darin bestanden hat, daß ich einen Willen hatte.“ Mit dem Namen des um ihn väterlich besorgten Bruders „Lorenzo“ auf den Lippen, hauchte der nimmermüde Künstler und glühende Patriot am 3. Oktober 1891 seine Seele aus.

Thurne-Chabis

von Arthur Büchner

We ds Loub asahf abstärbe, d'Tage churze u d'Näbel übere Bode schnaagge, de isch si da, d'Zyt füre Thurne-Chabis. Jede Märittag fahre ganz Riglete Burefroue u Manne us em Gürbebiet ga Bärn, die einte mit der Bahn, die andere mit em Fuehrwärd, für ihre Chabisfäge los z'wärde. Der Hirschegebe, d'Bundesgaf u der Bundesplag gseh denn albe fasch us wie Chabispläge. Es wär schwär z'fäge, wär die gröschte u schönste Häutli abietet, vomägen es jedes bhauptet, syner fige die mächtigste, zartischte u wär weiß, was no alls.

Aber nid nume dert louft eim der Chabis fasch nache, nei ou i de Quartier ume wird er verhusiert. Das chunnt natürlech dene Froue z'guet, wo nid uf e Märit chöi oder ou z'bequem derzue si. Meischstens si nes Gmüeshändler mit emene vierrederige Handchare, wo sech mit ere Glogge bemerkbar mache u nachhär ihri Rufschtig, vora der Thurnechabis, usbrüele.

Zu dene Straßehusieret het synerzyt ou d'Chabismarei ghört. I bi denn no i d'Schuel gange, wo si i üsem Quartier ihri Häutli abotte het. U doch gsehn i se no hüt vor mer, es chlys, runds Froueli, mit emene uwirfche Bürzi, emene Stumpfnäsi u ere dicke, schwäre Uunderlippe, wo abeghanget het, wil ds Muul geng offe gsi isch. D'Füß hei i schwäre, abtschirggete Schueh gstedt. E graue Schurz isch ere fasch uf d'Schuehspitze abe ghanget. Dert drinn si die Häutli i d'Hüser trage worde, wo d'Froue meischstens vom Fänschter us oder im Stägehuus bstellt bei. D'War het si i mene zwöirederige Handchare vor sech häre gstoße u derby geng öppis brummlet. Mir hei albe gemeint, es fähl ere im Oberstübl, bhunders wil si derzue no mit em Chopf gwaggelet het.

Das alls wär no nid Grund gnue, für vo der Marei z'brichde. D'Houptfach chunnt ersch no. Es isch d'Art u Wys gsi, wie si ihre Chabis verchouft het. Si het schlächti Gschäft gmacht derby. I jedem Hus hei uf z'Mal alli Lütli Krach gschlage, we si cho isch. We de d'Froue i ds Stägehuus si ga luege, wär glüet heig, bed's unden use tönt: „Weit-er ou Thurnechabis, schöne, zarte, große?“ De het numen eini vo dene Froue bruche abe z'rüefe: „Mei, danke, i ha hüt uf em Märit gchouft!“ de isch dunde es Donnerwätter losgange: „Gizigi Lüt, fuli Lüt, wei nüt chouse weder billigi Märitruschtig!“ Isch es da es Wunder gsi, we druf abe däm giechtige Froueli niemer öppis abgnoh het? I aller Töibi isch d'Marei use, het d'Türe hinder sech zuegischlage so secht si het chönne, isch zum Chare u het ne es Nummero witer gstoße. Derzue het si witerbouelet: „Schäbigi Lüt, Fögle, schlächti Zyte!“ Gwöhnlech isch es ere im näschte Bou nid besser gange.

Wider einisch het si der Chabis dür z'halbe Quartier gstoße gha, ohni es Häutli los z'wärde. Du seit ere e Frou i üsem Huus d'Meinig. Si sig fälber d'Schuld, wenn ere niemer öppis abchoufi. Bersch söll si ihres Schimpfe usgäh, de chöims de scho besser. Aber oha! Das isch Füür i ds Pulverfaß gsi. Mir Buebe hei grad uf der Straß gspielt, wo si, wie us emene Kanonerohr gschosse zum Huus us uf e Chare los rennt, rot u blau vor Töibi. „Soupack! Türlistöck!“ u wär weiß, was no alls het si brüelet, d'Stangli packt u der Chare mit aller Chraft z'underobst gheht. Das het es Hallo gä bi üs, wo die Häutli si cho z'tröhle! Mir hei se grad zum schutte welle bruuche, da chunnt en alte, wykhaarige Pfarrer derhär u fahrt is a: „Weit-er ächt ufhöre, dir Bängle? Chöit-er nüt gschyderfch mache? Stellet dä Charen uf u gheiet der Chabis ume dry!“

D'Marei luegt sprachlos zue. Am ganze Zyh zitteret si vor Ufregig. Es het ere süßerli dämmeret, daß si i ihrer Töibi z'wyt gangen isch. Der Herr Pfarrer geit zue nere u fragt ganz fründlech: „Wieso heit ihr dä Chabis usgläht? Isch er nümme guet?“

„Se wohl däich, der bescht wo füre chunnt, aber niemer wott ne chouse u hei stoße ne nümml“ git si verdatteret ume. Mir hei sider afa uflade. Der Herr Pfarrer packt es Häutli, gschouets u seit: „He ja, prächtige Chabis isch das! Bringet mer es Döge vo de gröchte Häutli hei, d'Frou cha se de hoble! I wohne i der Meiestraß fächs. Was choschtets?“ D'Marei isch gar nümme zum Wättere cho. „Zwöieshalbs Fränkli“ git si ganz schüch ume. Er drückt ere ne Füßliber i d'Hand u seit: „Es stimmt de! Ds Usegäld isch für en Erger wo der gha heit. Nume no eis — wenn ig ech ume so ghöre flueche, chousen-ech nie meh öppis ab!“ Ds Chabisfroueli het vor Chlupf der Chifel la hange u feis Wort viire bracht. Der Pfarrer het dä Momänt usgnüht. „Also, Meiestraß fächs, vergäffets nid, uf Widerluege!“ Dermit macht er Cherisum, jagt üs vom Chare wäg u geit wyter. Du erwachet d'Marei us ihrem Zuestand. Si geit i d'Stange, stoßt der Chare vor sech häre u brummlet derzue: „Spuckige Ma, kurligi Predig, fuf Fränkli, nid flueche!“

I ha se sider no mängisch gseh. Ds Brummle het si nid chönne la sy, aber ufbegährt het si nümme, wenn öpper nüt gchouft het. Nume wenn e Gof der Charen aglängt oder der Chabis gfingerlet het, isch si buechigi worde. D'Husfroue hei se vo denn ewäg besser möge lyde u nere ou us Gfelligkeit es Häutli abgnoh. D'Marei het mit der Zyt so gueti Gschäfti gmacht, daß si mängisch scho am Drü oder Bieri mit em lääre Chare het chönne heizue schlarpe.